

# **Eine deutsch-tschechische Denkmalsgeschichte. Wilhelm Müller in Franzensbad**

**BERND LEISTNER**

*LEIPZIG*

*DEUTSCHLAND*

*Abstract:*

*Dem deutschen Liederdichter Wilhelm Müller (1794-1827) wurde im Jahre 1910 in Franzensbad ein Denkmal errichtet. Müller war kein deutscher Nationalist; das Denkmal aber wurde in deutsch-nationalistischem Sinne beschriftet. Der hier vorgelegte Text verfolgt die wechselvolle Geschichte dieses Denkmals – bis zu seiner Sanierung und Neubeschriftung im Jahre 2013.*

*Schlüsselwörter: Wilhelm Müller, Franzensbad, Denkmal*

## **Story of a German Czech Monument. Wilhelm Müller in Franzensbad**

*Abstract:*

*In 1910, a monument was built to the German song writer Wilhelm Müller (1794-1827) in Franzensbad. Although Müller was not a German nationalist, the monument's inscription had nationalistic connotations. The following text explains the changing story of the monument until its renovation and re-inscription in 2013.*

*Keywords: Wilhelm Müller, Franzensbad, Monument*

Begibt man sich vom Franzensbader Bahnhof in Richtung Kurviertel, so durchquert man den oberen Park und sieht rechter Hand, kurz vor dem Wegestern, ein etwas klotzig wirkendes Denkmal. Gewidmet ist es dem deutschen Dichter Wilhelm Müller (1794-1827). Dieser, seines beruflichen Zeichens Herzoglicher Bibliothekar in der anhaltischen Residenzstadt Dessau, war seinerzeit als wissenschaftlicher Autor, Kritiker, Übersetzer und namentlich als Lyriker weithin bekannt und renommiert; und seine liedhaften Gedichte regten zur Vertonung nicht nur Franz Schubert an. Bis zum Jahre 1924 verzeichnete eine damals erarbeitete Dissertation 530 Vertonungen. (KOEPKE 1924: 41-94) Mittlerweile dürfte die Zahl bei mehr als 600 liegen. Und während die Schubertschen Kompositionen der Zyklen *Die schöne Müllerin* und *Die Winterreise* schon bald zu Prototypen des deutschen Kunstliedes wurden und sich schließlich einen festen Platz auf den Konzertpodien der Welt gewannen, mutierten etliche schlichtere Vertonungen einzelner Gedichte nachgerade zu deutschen

Volksliedern. Als Exempel seien nur genannt *Der Lindenbaum* („Am Brunnen vor dem Tore [...]“), für dessen populär gewordenen Tonsatz Friedrich Silcher die Schubertsche Komposition vereinfachend adaptierte, oder *Wanderschaft* („Das Wandern ist des Müllers Lust [...]“ in der Vertonung von Carl Friedrich Zöllner. Im Zuge solch auf den Flügeln des Gesanges erfolgreicher Verbreitung aber geriet allmählich derjenige in Vergessenheit, der die Textgrundlagen geschaffen hatte. Hinter dem von ihm Hervorgebrachten verschwand der Dichter in die Gedächtnis-, in die Namenlosigkeit.

Zu den Bemühungen nun, dem zu entgegnen, zählte auch die Initiative von sangesfreudigen Studenten der egerländischen Landsmannschaft, die darauf hinwirkte, dem vom Vergessen Bedrohten in Franzensbad ein Denkmal zu errichten. Der Ort war nicht willkürlich gewählt; hier in Franzensbad hatte Müller im Sommer 1826 einige Kurwochen verbracht. Der Vorstoß ging nicht ins Leere – er gedieh allerdings vor allem dadurch zum Erfolg, dass das Projekt deutsch-völkisch ideologisiert wurde. Und die einschlägigen Töne beherrschten denn auch die feierliche Einweihung des vom Egerer Bildhauer Adolf Mayerl geschaffenen Denkmals. Sie fand statt am 8. Sep-tember 1910. Zugegen war viel an regionaler Prominenz, zudem waren ca. 400 Vertreter von 44 studentischen Korporationen aus ganz Deutschland sowie aus Österreich angereist. Eine der Reden auf dem Festkommers hielt der egerländische Reichs- und Landtags-abgeordnete Josef Mayer. Über sie war in einem Pressebericht zu lesen:

*Der Abgeordnete Josef Mayer beglückwünschte die deutschvölkischen Hochschüler Franzensbads zu ihrer echt deutschen Tat, welche auch den verehrten Gästen aus dem Reich kund tun sollte, daß die deutsche Jugend in Böhmen zu jeder Zeit bereit sei, deutsche Männer zu feiern, unseres Volkes und der Heimat Sitte zu pflegen und daran mitzuarbeiten, das Egerland deutsch zu erhalten.<sup>1</sup>*

Allein in diesem einen Satz brachte der Berichterstatter das Wort „deutsch“ fünfmal unter – der antitschechische Affekt machte sich unverkennbar geltend.

Dabei war es schwierig genug gewesen, ein Müller-Zitat zu finden, das für das Denkmal als deutsch-kernige Inschrift zu nutzen sei. Müller war ein Deutschtümler keineswegs. Zwar war er in seiner Jugend, in den Jahren nach 1813, in den Bann nationalistischen Rausches durchaus geraten. Doch seine Italienreise 1817/18 hatte ihn entschieden davon befreit, und die literarische Weltoffenheit, zu der er gelangt war, bezeugt sich in dem Buch, das er über diese Reise schrieb (*Rom, Römer und Römerinnen*) ebenso wie etwa in seinen Griechenliedern, seinem großen Essay über Byron, in dem über Béranger. So musste denn ein Vers herhalten, den man, eine Verlegenheitslösung, einem der Müllerschen Epigramme entnahm: „ES IST DAS

---

<sup>1</sup> Das Denkmal Wilhelm Müllers in Franzensbad. In: Anhaltischer Staatsanzeiger 1910. Nr. 228. 2. Bei-lage. Dessau, 29. September 1910.

KLEINSTE VATERLAND DER GRÖSSTEN LIEBE NICHT ZU KLEIN.“ (Vgl. MÜLLER 1994: 115) Diesem im deutsch-nationalistischen Sinne an und für sich durchaus nicht ergiebigem Spruch fügte man freilich, ebenfalls in Versalien gesetzt, vereindeutigend hinzu: „DIE DEUTSCHVÖLKISCHEN HOCHSCHÜLER IN FRANZENSBAD. 1910“. Derart wurde die Müllersche Gnome, sie missbrauchend, dem gewünschten ideologischen Kontext zubestimmt.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges konnte nun in der Tschechoslowakischen Republik ein Denkmal, das mit einer deutsch-völkischen Inschrift versehen war, nicht anders als verachtens- und vernichtenswert gelten. Den ca. drei Meter hohen Denkmalsblock zu beseitigen hätte allerdings den Einsatz schwerer Technik erforderlich gemacht. So begnügte man sich damit, aus ihm den Namen und die Inschrift herauszumeißeln. Und mitsamt dem Block blieb auch das oben in ihn eingearbeitete Reliefbild Wilhelm Müllers unzerstört. Auch späterhin ist es zu einer Demontage des Denkmalsblockes nicht gekommen. Folglich gab es für den Parkbesucher nur diesen Block mit dem Bildnis zu sehen, ohne dass zu ermitteln gewesen wäre, was es mit ihm wohl auf sich habe. Derart blieb Wilhelm Müller fortdauernd zugegen – doch neuerlich als ein Namenloser: Das Anonymisierungsschicksal seines Nachlebens prolongierte sich. Und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt tat ihr Werk die Verwitterung. Die Frage demnach, wie mit dem verwitterten Denkmal zu verfahren sei, wurde von der Stadt- und Kurverwaltung nachgerade verdrängt. Auch in vorgeschrittener Zeit dürfte der Aufwand, es zu demontieren, durchaus zurückschreckend gewirkt haben. Zugleich jedoch mochte eine gewisse Entscheidungsscheu gewaltet haben. Dass dem Denkmal ein deutsch-nationalistischer Ruch anhaftete, wusste man; wer aber der, dem es gewidmet war, sei, wusste man kaum, erst recht nicht, was man von dem zu halten habe. Bei aller Skepsis – und diese erfuhr Nahrung genug durch etliche Töne der deutschen Vertriebenenverbände –: Die Zeit der Bilderstürmerei war vorüber. Eben weil jedoch diese Skepsis verblieb, mochte man an eine Sanierung gleichermaßen nicht denken. Die Deutschen wiederum hatten das Denkmal genauso vergessen, wie sie ihren Dichter Wilhelm Müller – weitgehend – vergessen hatten und etwa *Die Winterreise* nach wie vor einzig mit dem Namen Franz Schubert verbanden.

Es war jedoch noch in den achtziger Jahren, als, diesem Vergessen die Stirn zu bieten, mit der Arbeit an einer mehrbändigen Werkausgabe begonnen wurde. Sie schwoll auf fünf Bände nebst einem Registerband. Und 1994, zum 200. Geburtstag Müllers, lag die Edition vor. Im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld ihres Erscheinens fand zudem die Gründung einer dem Dichter gewidmeten Literarischen Gesellschaft statt. Dem Jubiläumsanlass Rechnung tragend, richtete sie sogleich, im Oktober, ein großzügig angelegtes internationales Symposium aus, das Müllers denkwürdige literarische Leistung und auch seine Vielseitigkeit auf umsichtige Weise ans Licht zog

und reflektierte.<sup>2</sup> Mit alledem rückte er nun durchaus nachdrücklich ins öffentliche Kulturbewusstsein. Und auch dies wurde im Zuge der wach gewordenen Aufmerksamkeit bekannt, dass in Franzensbad jenes Denkmal existiere und sich aber in einem beklagenswerten, den Namen verschweigenden Zustand befinde. Ein im Jahr 1996 ans Franzensbader Stadtmuseum geschriebener Brief, enthaltend die behutsam ausgesprochene Bitte um Auskunft über Geschichte und Schicksal des Denkmals, blieb unbeantwortet. So schienen nun eigene Recherchen angezeigt, Recherchen, die schließlich über Entstehungsbewandtnis und ursprüngliche Beschriftung hinreichende Kenntnis vermittelten. Auch eine dem Dichter gewidmete Stiftung war mittlerweile ins Leben gerufen worden; immer wieder befasste sich mit der Denkmalsangelegenheit deren Kuratorium – ohne freilich recht zu wissen, wie in ihr weiter zu verfahren sein könnte. Gegen den Impuls, engagiert einer Sanierung zuzustreben, richtete sich das Bedenken, im Nachbarland auf denkmalgeschichtlich gegründete Empfindlichkeiten zu stoßen und jedenfalls missverstanden zu werden. Im Übrigen stellte sich die Finanzierungsfrage. Mit reichen Mitteln war die Stiftung nicht gesegnet; und selbst eine Besteuerung wäre laut Statut nur für ein Müller-Projekt im eigenen Land möglich gewesen. Man hätte die Klausel umgehen können, wenn man mit der Sanierung einen deutschen Steinmetz beauftragte. Dies aber wäre, ganz abgesehen von der Gefahr einer Brückierung des potentiellen tschechischen Partners, äußerst kostentreibend geworden; zum Arbeitsentgelt hätten sich, da am Ort zu arbeiten, beträchtliche Spesen addiert. So blieben denn alle Erwägungen folgenlos. Und da auch weiterhin von tschechischer Seite am Denkmal nichts getan wurde, änderte sich an seinem Zustand einzig, dass der Anblick, den es bot, immer trister wurde.



<sup>2</sup> Vgl. den Konferenzband: Ute Bredemeyer, Christiane Lange (Hrsg.): Kunst kann die Zeit nicht formen. I. internationale Wilhelm-Müller-Konferenz. Berlin 1996.

Es sollte noch bis zum Jahr 2010 dauern, bevor sich in der Denkmalsangelegenheit tatsächlich etwas bewegen ließ. Aufmerksam geworden auf die Existenz des *Freundeskreises deutsch-tschechischer Verständigung e. V.*, wandte sich die Kuratoriumsvorsitzende mit der Bitte um Hilfe an ihn, beifügend einen Aufsatz zum Thema *Wilhelm Müller in Franzensbad*, der im Jahre 2002 erschienen war und auch ein Foto des Denkmals in seinem unwürdigen Zustand enthielt.<sup>3</sup> Geleistet wurde die erbetene Hilfe insofern, als sich der Vorstand des *Freundeskreises* mit dem Anliegen identifizierte; ein engagiertes Mitglied des Vereins, der Studienrat Alois Hartl, verheiratet mit einer gebürtigen Tschechin, übernahm es, bei der Franzensbader Bürgermeisterin vorstellig zu werden und ihr das Denkmalsproblem zu unterbreiten. Dass er, nach Auskünften über den wahrlich nicht nationalistisch gesinnten Dichter Wilhelm Müller, freundlicher Aufgeschlossenheit begegnete, ließ Hoffnung keimen; und diese Aufgeschlossenheit wurde im November 2011 bekräftigt in einem neuerlichen Gespräch, diesmal mit dem Vizebürgermeister, dem nach Zustimmung des Stadtrats die Verantwortlichkeit übertragen worden war. Zuzusichern war nur, das Denkmal mit einer veränderten Inschrift zu versehen. Was aber solch freundlicher Bereitschaft durchaus zugearbeitet hatte – das ließ sich später in Erfahrung bringen –, war auch die Wissbegierde etlicher der doch begehrten außertschechischen Kurgäste, denen das namenlose und vernachlässigte, gleichwohl unübersehbare Denkmal als ein Schandfleck im Park erschien. Allerdings stellte sich zwangsläufig auch die Frage nach dem Wie: eine Frage, welche auf diejenige nach dem finanziellen Bedarf und dessen Befriedigung hinauslief. Und ernüchternd gab es hierzu die Mitteilung, dass das finanzielle Befinden der Stadt Franzensbad als sehr beklagenswert zu bezeichnen sei. Beigesteuert werden könne höchstens ein symbolischer Betrag.

Was nun aber eine Beanspruchung der Müller-Stiftung betraf, so erwies sich nicht nur die oben erwähnte Mittelverwendungsklausel als hinderlich; hinzukam, dass auf Grund der europäischen Leitzinspolitik Zuwendungsgelder kaum mehr zur Verfügung standen. Es keimte die Hoffnung, es ließe sich womöglich des Beistands der *Euregio Egrensis* versichern, jener Organisation, die sich als Plattform für grenzüberschreitenden Austausch zwischen Bayern, Böhmen, Sachsen und Thüringen versteht. Die Beschäftigung mit den Regularien der Antragstellung sorgte freilich für Desillusionierung auf schlagende Weise. Und einen vergleichbaren Abschreckungseffekt zeitigten das Regularienstudium sowie die Erfahrungsberichte, die sich auf ein eventuelles Ersuchen an den *Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds* bezogen. Einem

---

<sup>3</sup> Vgl. Bernd Leistner, Maria-Verena Leistner: „Ich wollt, in dem Sprudel flösse Wein...“. Wilhelm Müller in Franzensbad. In: Hana Bergerová, Renata Cornejo, Ekkehard Haring (Hrsg.): Jan-Evangelista-Purkině-Universität in Ústí nad Labem. Festschrift zum 15. Gründungsjubiläum des Lehrstuhls Germanistik. Ústí nad Labem 2005, S. 317-330. – Dass. auch in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde. Hrsg. unter Mitwirkung des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt, Abt. Dessau. 14. Jgg., Köthen 2005, S. 121-130.

Beantragungslaien verschließen sich derartige, bürokratisch verbarrikierte Möglichkeiten von vornherein.

Was also blieb? Es blieb einzig eine Privataktion. Kurzerhand beschlossen wurde sie im Februar 2013. Mit im Bunde war der Franzensbader Museumsdirektor Stanislav Macek; und ebenso mit im Bunde war jener einheimische Steinmetz, der sich bereit zeigte, innerhalb eines drastisch verengten Kostenrahmens tätig zu werden – andernfalls wäre mit dem Projekt, da als Auftraggeber die Stadt Franzensbad fungierte, die Prozedur einer europaweiten Ausschreibung verknüpft gewesen. Die Zeit zwischen Vereinbarung und Enthüllung des sanierten und neubeschrifteten Denkmals betrug zweieinhalb Monate. Pünktlich zum Fest der völkerverbindenden Ausgießung des Heiligen Geistes, zum Pfingstfest also, versammelten sich die örtlichen Honoratioren allesamt vor dem nun nach mehr als sechs Jahrzehnten wieder mit dem Namen versehenen und hell aus dem Parkgebüsch hervorscheinenden Erinnerungsmal; und viele der Kurtouristen hatten sich gleichermaßen eingefunden. Auf ihre nachfragende Weise hatten sie, dass das unverdrossene Bemühen einiger Müllerianer zum Erfolg führen konnte, durchaus mit erwirkt. Unnötig wohl, ausdrücklich zu sagen, dass die neue Denkmalsinschrift in deutscher wie auch in tschechischer Sprache zu lesen ist. Flankiert durch eine Beistelltafel, die über Wilhelm Müller und die Denkmalsgeschichte einigen Aufschluss gibt, lautet sie in gebotener Knappheit: „Wilhelm Müller (1794-1827). Der Dichter weilte im Sommer 1826 als Kurgast in Franzensbad“. Die Stadt aber hatte nun auch ihrerseits das ihr Mögliche getan; das Denkmal bekam ein ihm würdiges gärtnerisches Umfeld. Und ein Jugendchor aus Sokolov war zugegen und sang Müller-Lieder: in deutscher Sprache.



Resümierend könnte man vielleicht sagen: Ende gut – alles gut. Aber man könnte auch sagen: Das Exempel dieser Denkmalsgeschichte ist eines der mühsamen und langwierigen Überwindung von Hindernissen, die sich dem kulturellen deutsch-tschechischen Brückenschlag durchaus entmutigend entgegenstellen. Es sind solche des Nachwirkens völkergeschichtlicher Vergangenheit, und es sind auch solche eines finanzbürokratischen Förderwesens, das jedenfalls grollende Lust erweckt, vor ihm zu kapitulieren.

Zum Schlusse aber auch dies noch: Während seines Kuraufenthalts hatte Müller Gedichte geschrieben; es sind dreizehn Einzeltexte; und er fasste sie zusammen unter dem Titel *Lieder aus Franzensbad bei Eger*. Darum freundschaftlich gebeten, hat der Liberecer Dichter und Germanist Pavel Novotný zwei der Gedichte ins Tschechische übertragen. Er würde auch die verbleibenden übersetzen. Ein zweisprachig gestaltetes Büchlein im Franzensbader Tourismus-Shop zu offerieren böte sich wahrlich an. Aber der Bürgermeister des Jahres 2013 ist der des Jahres 2015 nicht mehr, der Vizebürgermeister ist es auch nicht mehr, und der Museumsdirektor ist es gleichermaßen nicht. Es wäre wieder von vorn anzufangen. Hier eines der Gedichte:

*Am Brunnen [2]*

*Ich trink alle Morgen zehn Becher leer  
Mit hundert Leuten und mehr und mehr.  
Zehn Tage trinken wir schon vereint,  
Und keiner weiß, wie's der andre meint.*

*Sie trinken und ziehen ein saures Gesicht,  
Sie gucken mich an und verändern es nicht.  
O Wasser, ist das die Wunderkraft,  
Die allen Leiden Genesung schafft?*

*Ich wollt, in dem Sprudel flösse Wein,  
Und es schöpfte die schönste der Nymphen ein.  
Beim ersten Becher entflöh der Harm,  
Beim zweiten wären wir wohl und warm. (MÜLLER 1994: 73f.)*

**Literatur:**

KOEPKE, Richard P. (1924): Wilhelm Müllers Dichtungen und ihre musikalische Komposition. Evanston/Chicago: Diss. Northwestern University.

MÜLLER, Wilhelm (1994): Werke, Tagebücher, Briefe. Hrsg. von Maria-Verena Leistner. Mit einer Einleitung von Bernd Leistner. Bd. 2. Berlin: Gatzka.